

# Was wissen wir vom Sterben?

## Wie die Tabuisierung des Sterbens zu Konflikten führt

Prof. Dr. Dr. Ulrich Hemel

**Das Sterben gehört zum Leben – zwar ist diese Weisheit alt, doch Erfahrungen mit Sterbenden und dem Sterben haben nur wenige Menschen. Angehörige nehmen häufig nach dem Tod des Betroffenen eine andere Sichtweise auf die zurückliegenden Tage und Wochen ein. Rückblickend scheinen sie das Sterben der nahestehenden Person recht früh zu erkennen. Sie deuten ihre Erfahrungen und erleben bewusst nach, wie sich der Verstorbene geäußert oder verändert hat.**

Über den Tod wird in unserer Gesellschaft nur wenig gesprochen. Die Tabuisierung des Themas „Tod“ führt zu einem Mangel an Diskussion um das Sterben, auch in den Familien. Hierdurch entstehen gelegentlich Konflikte zwischen Angehörigen und Pflegenden, die aufgrund ihrer verantwortungsvollen Tätigkeit mehr Erfahrung mit Sterbenden gewinnen konnten.

### **Pflegephase**

Die Erfahrung von Pflegenden mit Menschen in ihrer allerletzten Lebensphase sind heute viel umfangreicher als noch vor einigen Jahren, da die Menschen immer später und meistens erst mit mehreren schweren Erkrankungen in ein Pflegeheim gehen. Es ist der allerletzte Abschnitt eines Lebensweges, der von vielen Menschen, Senioren und Angehörigen, nur selten ausreichend früh geplant wird.

Bei einer durchschnittlichen Verweildauer von 5,8 Tagen im Krankenhaus in Folge einer plötzlichen Gesundheitsverschlechterung haben die Menschen nur wenig Zeit, sich mit dem Gedanken an ein Pflegeheim zu beschäftigen und einen Pflegeplatz zu suchen. Doch bis sich die Gewissheit, das Richtige zu tun und eine gute Entscheidung getroffen zu haben, auch gefühlseitig setzt, benötigt der Mensch oftmals länger. Hieraus resultiert bei Angehörigen dann innerer Stress. Manchmal äußert sich die Unsicherheit, die daraus entsteht, in Vorwürfen gegen Pflegenden oder gegen das Pflegeheim, wo „nichts richtig gemacht“ wird.

### **Sterbephase**

Ein weiterer Aspekt, der beständig zu Missverständnissen und somit Konflikten führt, ist die Sterbephase selbst. Häufig gibt es schon früh seitens der betroffenen Person Anzeichen, die von Angehörigen häufig aber erst rückwirkend bewusst wahrgenommen und gedeutet werden. Dazu gehören genauso körperliche Veränderungen wie ein anderes Hautbild oder wie Verhaltensänderungen. Der Mensch isst und trinkt weniger oder stellt die Nahrungsaufnahme ab einem gewissen Zeitpunkt ganz ein.

Dies ist der Zeitpunkt, der alle Beteiligten enormen Belastungen aussetzt und daher von jedem Menschen selbst in einer Patientenverfügung geregelt werden sollte. Angehörige, Ärzte und Pflegepersonal wissen dadurch, was der Wille ist. Beispielsweise stellt sich bei einer zu geringen Nahrungsaufnahme die Frage, ob der sterbende Mensch sein Handeln selbst bestimmt oder ob er mittels Magensonde zwangsernährt werden soll.

Diese Frage hat große ethische Implikationen. Wie sieht ein menschenwürdiges Sterben aus? Was ist der tatsächliche Wille des Sterbenden? Ist es richtig, sein Leben mit allen technisch möglichen Maßnahmen zu verlängern, auch wenn aufgrund des Alters und der Erkrankungen der Tod nah und unausweichlich ist?

### **Menschenwürde**

In unserer Gesellschaft wird der Begriff der Menschenwürde mit der Freiheit verbunden, über sein eigenes Leben bestimmen zu können. Diese Freiheit zu respektieren, ist manchmal sehr belastend für Angehörige, aber auch für Pflegenden. Freiheit umfasst nämlich auch die Chance zu wirklich oder scheinbar „unvernünftigen“ Handlungen. Die Beurteilung freier Willensentscheidungen ist schon grundsätzlich schwierig. Noch problematischer wird sie in der Phase des Sterbens; die Empfehlung zu einer

Patientenverfügung ist dadurch auch ein Beitrag zur „Ars Moriendi“, zur Kunst des guten Sterbens, die Teil des Lebens sein sollte.

Situationen am Ende des Lebens verursachen bei betreuenden Angehörigen vielfältige innere Konflikte: Wie sollen sie entscheiden und handeln? Menschen setzen sich oftmals erst in der Notsituation mit den entsprechenden Fragen und

ihren ethischen Bewertungen auseinander. Daher ist es auch ein Schritt der Entlastung eigener Familienmitglieder, wenn eine Mensch frühzeitig eine umfassende Patientenverfügung erstellt hat, aus der hervorgeht, wie lange und wie umfangreich medizinische Hilfsmaßnahmen eingesetzt werden sollen und wie der Betroffene sich ein würdiges Sterben vorstellt, wenn er diese Welt verlässt.

Ein Beitrag von

**Prof. Dr. Dr. Ulrich Hemel**

ehem. Vorsitzender der Geschäftsführung  
CASA REHA Unternehmensgruppe